download www.biologiezentrum.at

die Sargassen in Nord-Australien verhältnissmässig stärker vertreten, als in Gesammt-Australien und 11 Arten davon gehören zu denen, die bisher noch nicht in Australien, sondern nur im indischen Ocean gefunden wurden; dagegen fehlen in Nord-Australien die Cystophoren. Die Dictyotaceen sind in Nord-Australien sehr reichlich (13 sp.), dagegen die Sporochnaceen nun in einer Art vertreten. Die fast $^3/_4$ der Algenflora Gesammt-Australiens bildenden Rhodospermeen nehmen gegen den Norden sehr bedeutend ab. Im tropischen Norden fehlen viele dem Süden und Westen eigenthümliche Gattungen, besonders unter den Sphaerococcaceen und Rhodomeleen; Delesseria, Nitophyllum und das im Süden und Westen so reichlich (in 50 Arten) vorkommende Callithamnion fehlen ganz, und von Dasya, Wrangelia und den Ceraminaceen sind nur Spuren vorhanden; dagegen werden die Gattungen Laurencia (10 sp.) und Hypnaea (9 sp.) artenreicher. Die Chlorospermeen sind in Nord-Australien, gegenüber dem südlichen Küstengebiete, stark vertreten mit zahlreichen Siphonaceen (19 sp., darunter 12 sp. Caulerpa). Als weitere Beweise für die Abweichung der Algenflora Nord-Australiens von der eigentlichen australischen Algenflora führt der Verfasser noch an das gänzliche Verschwinden der Laminarien mit dem Beginn der Tropenregion, das Auftreten von rein tropischen Algen, wie Eucheuma spinosum, Gracillaria lichenoides u. s. w., und die Reichhaltigkeit an kalkhaltigen Formen (offenbar in Folge der ausgedehnten Korallenriffe). Sehr auffallend ist auch die geringe Ausbeute an neuen Arten (18 unter den 168 aufgezählten). Aus Allem geht hervor, dass die Algenflora des tropischen Australien entschieden den Charakter der tropisch-indischen Flora trägt. Abgebildet sind: Vidalia Daemelii Sond., V. pumila Sond., Thysanocladia densa Sond., Prionitis obtusa Sond., Caulerpa biserrulata Sond., Corallopsis Urvillei J. Ag. C. Salicornia Gr. var. minor, Gigartina Wehliae Sond., Chlorocladus australasicus Sond., Dasycladus clavaeformis Ag., Neomeris dumetosa Lamx., Anadyomene Mülleri Sond., Chlorodesmis comosa Bail. et Harv. Av.

Miscellen.

* Ueber das Erdbeben am 6. März l. J. verdanken wir Herrn Prof. Dr. K. v. Seebach den folgenden Separatabdruck aus der Göttinger Zeitung vom 23. März.

„Die Nachrichten über das Erdbeben vom 6. März, wie sie aus den

download www.biologiezentrum.at

zahlreichen Zeitungen des hiesigen literarischen Museums und durch das liebenswürdige Entgegenkommen auswärtiger Freunde und Fachgenossen gesammelt werden konnten, sind leider weniger genau, als man erwarten durfte, und reichen bis jetzt kaum zu einer eingehenden wissenschaftlichen Prüfung der interessanten Erscheinung aus. Wenn ich mir trotzdem erlaube, mit Uebergehung aller Einzelnheiten nachstehend einen kurzen vorläufigen Bericht über dasselbe zu geben, so geschieht dies nur, um gleichzeitig schon heute, wo das Ereigniss noch in frischester Erinnerung ist, an alle Leser dieser Zeilen die ergebenste Bitte zu richten, mit weiteren Nachrichten, besonders soweit sie zur Ausfüllung der unten angedeuteten Lücken geeignet sind, mich unterstützen zu wollen.

Das am 6. März erschütterte Gebiet scheint eine annähernd elliptische Fläche darzustellen, deren grössere Axe etwa von ONO. nach WSW. läuft und deren Grenzen bestimmt werden durch die Orte Breslau, Glogau, Berlin, Grünewalde, Hannover, Giessen, Wiesbaden, Stuttgart, Hechingen, Augsburg, München (?? Prof. Gümbel), Regensburg, Cham, Blatna. Alle weiteren Nachrichten zur genaueren Bestimmung dieser Grenzlinie sind sehr erwünscht.

Innerhalb dieses grossen allgemeinen Erschütterungsgebietes lässt sich ein kleineres stärker bewegtes unterscheiden, in welchem das Erdbeben von dem gewöhnlichen unterirdischen, donnerartigen Rollen begleitet war. Dasselbe ist an mehreren Orten deutlich vor dem Erdbeben selbst wahrgenommen worden. Diese innere Schütterungsfläche bildet wiederum nahezu eine Ellipse, deren längere Axe jedoch fast von NNO. nach SSW. läuft. Ihre Grenze wird ungefähr bezeichnet durch die Orte: Leipzig, Jena, Rudolstadt, Lobenstein, Geroldsgrün, der Schneeberg im Fichtelgebirge, Eger, Buchholz, Chemnitz, Wahrenbrück (Lübbenau?). Auch hier wären weitere Angaben für eine schärfere Grenzbestimmung erwünscht. So weit sich bis jetzt erkennen lässt, fällt der Mittelpunkt der kleineren Ellipse nicht mit dem der grösseren zusammen, sondern ist weiter nach NO. gerückt. Innerhalb dieser kleineren Ellipse kann ein bestimmter Ort, etwa im Mittelpunkte, an welchem die Intensität im Maximum gewesen wäre, nicht nachgewiesen werden. Es scheint hier mehreren Orts nahezu gleich stark aufgetreten zu sein. Heftig erschüttert wurde unter ihnen Gera (Prof. Liebe).

Die Form des Erdbebens ist überall ein wellenförmiges Schwanken gewesen, in welchem bald 3, bald nur 2 stossartige stärkere Anschwellungen empfunden werden konnten.

Der Ort, unter welchem das Schütterungscentrum, wie dies auch

download www.biologiezentrum.at

gestaltet sein möge, liegt, lässt sich am leichtesten und sichersten bestimmen aus den Himmelsrichtungen, in denen an den verschiedenen Orten die Wellenbewegung empfunden worden ist. Leider fehlt es ganz ausserordentlich an Beobachtungen, die für diesen wichtigen Zweck geeignet wären. Da weggeschleuderte oder umgefallene Gegenstände in der Richtung der Wellen bewegt worden sind, während bei stehen gebliebenen Uhren das schwingende Pendel und ebenso neu entstandene Spalten nahezu rechtwinkelig auf derselben stehen müssen, so sind diese Fälle für schärfere Bestimmungen besonders geeignet.

Ebenfalls für die Ermittlung des Schütterungscentrums wichtig und für die Bestimmung der Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Erschütterung unentbehrlich ist die genaue Zeit, in welcher der Stoss an jedem Orte wahrgenommen wurde. Leider liess eine Reduction der vorhandenen 49 genaueren Zeitangaben auf mittlere Göttinger Zeit sofort die Unbrauchbarkeit der grossen Mehrzahl derselben erkennen. Es ist dies um so mehr zu beklagen, als viele derselben vollkommen genügen würden, wenn die Beobachter sich die Mühe genommen hätten, ihre Uhren sofort mit den Uhren der betreffenden Telegraphenämter und Eisenbahnstationen zu vergleichen und so die wahre mittlere Zeit des Orts, oder besser, um alle Reductionen zu ersparen, sofort die genaue Berliner Zeit ermittelt hätten.

Die wenigen brauchbaren Zeitbestimmungen (Göttingen, Leipzig, Breslau, Chemnitz, Giessen [Prof. Zoeppritz], Schw. Hall) führen aber übereinstimmend zu zwei interessanten Ergebnissen. Sie zeigen einmal, dass das Schütterungscentrum nicht etwa im Mittelpunkt der intensiver erschütterten Ellipse liegt, sondern ausserhalb nach WSW. in der Gegend des Dreiherrenstein auf dem Rennstiege im Thüringer Walde. Das andere Mal führen sie schon jetzt annähernd auf die Fortpflanzungsgeschwindigkeit auf der Erdoberfläche von 3.7 geographischen Meilen in der Minute, was sehr gut mit der Geschwindigkeit des rheinischen Erdbebens vom 29. Juli 1846 (3.739 Meilen in der Minute) übereinstimmt.

Um aber diese merkwürdigen vorläufigen Resultate, die zu interessanten Betrachtungen veranlassen, völlig sicher zu stellen, bedarf es vor Allem noch weiterer genauer Zeitbestimmungen, die wohl am sichersten und ausgedehntesten die Herren Telegraphen- und Eisenbahn-Stations-Beamten würden liefern können.

Erst wenn die verschiedenen angedeuteten Lücken und besonders die letzterwähnte gefüllt sind, wird das Erdbeben vom 6. März ein genügendes wissenschaftliches Material, wie man es in einem so hochgebildeten

download www.biologiezentrum.at

Erschütterungsgebiete erwarten darf, liefern und dann erst wird man — vielleicht — auch Hypothesen über seine Entstehungsart aufstellen können."

* Rivière stellte zu Hamma bei Algier Beobachtungen an über das Längenwachsthum der Bambusa mitis und der Agave mexicana, aus denen hervorgeht, dass die erstgenannte Pflanze ihren Stamm in 24 Stunden um 0.57 M. verlängerte. Die von 6 zu 6 Stunden regelmässig vorgenommenen Messungen zeigten, dass die Streckung während der Nacht rascher stattfindet als bei Tage; die nächtliche Streckung übertrifft nämlich die bei Tage stattfindende um $^1/_3$. Im Gegensatze hiezu zeigte der Schaft der Agave mexicana ein stärkeres Längenwachsthum bei Tage als bei Nacht in Uebereinstimmung mit dem Verhalten der Agave americana nach anderweitigen Untersuchungen. Die thermometrischen Beobachtungen liessen keinerlei Relation zwischen Temperaturerhöhung und Streckung erkennen. Bloss einmal, bei Gelegenheit einer excessiven Erhöhung der Temperatur während eines heftigen Sirocco beobachtete man auch ein ungewöhnliches Mass der Streckung.

* Prof. G. Tschermak berichtete in der Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften zu Wien vom 22. Februar über zwei Meteoriten aus Indien. Der eine davon, welcher bei Shergotty am 25. August 1865 niederfiel, ist äusserlich dem Meteoriten von Stannern ähnlich und gehört in der That zu den ungewöhnlichen Meteorsteinen. Seine Bestandtheile sind ein Augit, ein farbloses tesserales Silicat und Magnetit. Das tesserale Silicat hat die Zusammensetzung eines Labradorites. Es wurde nach dem englischen Gelehrten Maskelyne „Maskelynit" genannt. Dieser und der Magnetit waren bisher in den Meteoriten noch nicht gefunden worden. Der andere Stein, welcher am 23. Mai 1865 bei Gopalpur fiel, ist namentlich durch die Beschaffenheit seiner Oberfläche merkwürdig, welche die Stellung erkennen lässt, in der sich der Stein bezüglich seiner Bahn während des Fluges durch die Atmosphäre befand. In diesem Meteoriten wurden nachgewiesen: Nickeleisen, Magnetkies, Chromit, Olivin, Bronzit und ein feldspathartiger Bestandtheil. Der Stein ist zum Theil aus Kügelchen zusammengesetzt, welche dieselben Gemengtheile enthalten, wie die tuffähnliche Grundmasse. Diese Structur, welche sehr vielen Meteoriten gemeinsam ist, führt zu der Vorstellung, dass die entsprechende meteorische Masse früher aus starren Theilen bestand, in welcher durch gegenseitige Reibung, Staub und Kügelchen entstanden, die sich später wieder zusammenballten.

* Die von der zweiten deutschen Nordpolexpedition an der ostgrönländischen Küste in der Nähe der Pendulum-Inseln gesammelten Treib-

download www.biologiezentrum.at

hölzer, 25 an Zahl, wurden von Professor Kraus in Erlangen einer genauen, zumal mikroskopischen Untersuchung unterzogen, aus welcher hervorgeht (Sitzungsberichte der physik. medic. Societät zu Erlangen. Sitzung vom 12. Febr. 1871. Petermanns geograf. Mittheilungen. 18. Band 1872. IV.), dass 22 davon Nadelhölzer sind, von den drei übrigen zwei zur Gattung Alnus, eines zur Familie der Salicineen (wahrscheinlich zur Gattung Populus) gehört. Von den Nadelhölzern gehören weiters die meisten dem Lärchenbaume (Larix), die übrigen einer Fichte (Picea) an. Das Ueberwiegen der Lärche weist auf Siberien als Mutterland der Treibhölzer hin und die Stammpflanzen müssten dann Larix sibirica, Picea obovata, Alnus incana und Populus tremula sein. Auch für das von der Schwedischen Expedition aus Spitzbergen mitgebrachte Treibholz, von welchem daselbst an verschiedenen Küstenpunkten erstaunlich grosse Mengen vorkommen, hat schon früher J. G. Agardh nachgewiesen, dass es der Larix sibirica angehöre. Die Resultate der botanischen Untersuchung der arktischen Treibhölzer sprechen also in hohem Grade für die Richtigkeit der Petermann'schen Ansicht von ihrer sibirischen Abstammung und der daran sich knüpfenden höchst wichtigen Schlüsse bezüglich der physikalischen Geographie jener Regionen, sie erklären aber auch anderseits die Verwandtschaft der Grönländischen Flora mit der arktischen des alten Continents und sind feste Stützen der Annahme von der Besiedelung Grönlands durch sibirische Pflanzen.

Sehr interessant sind auch die daran sich schliessenden Mittheilungen des Prof. Kraus über das hohe Alter und geringe Dickenwachsthum des Stammes einiger ebenfalls von der zweiten deutschen Nordpolarexpedition in Ost-Grönland gesammelten Zwergsträucher (Salix arctica, Betula nana, Vaccinium uliginosum). Der weiteste Jahresring der arktischen Weiden betrug nicht ganz 1.5 M. M. (die mittlere Weite ist 0.1—0.2 M. M.). Das bestgewachsene Stammstück hatte in 35 Jahren 33 M. M. Durchmesser erreicht; mehrere 100jährige Stücke hatten kaum 25 M. M. Durchmesser und das älteste Exemplar zählte etwa 150 Jahresringe. Ein gut gewachsenes Stammstück der Zwerkbirke hatte bei 25 M. M. Durchmesser ein Alter von 53 Jahren, ein mässig schlechtgewachsenes von 12 M. M. Durchmesser etwa ein solches von 75 Jahren. (Ein 10jähriges Stammstück aus dem Würzburger botanischen Garten betrug 16 M. M. im Durchm.) Von den beiden untersuchten, etwa federkieldicken Vaccinium-Stöcken besass der eine das Alter von über 90, der andere von über 80 Jahren, während ein höchstens 11jähriges Aststück aus dem botanischen Garten zu Erlangen fast den doppelten Durchmesser zeigte.

download www.biologiezentrum.at

* Nach Marmè's Untersuchungen ist der von A. Husemann und Marmè (1865) im Goldregen (Cytisus Laburuum) aufgefundene Giftstoff alkaloidischer Natur, das Cytisin, nicht bloss in dem Samen, den Blüthen, den unreifen Hülsen, den Blättern, der Rinde und der Wurzel, sondern auch reichlich in der schwarzen Schale der Samen vorhanden. Es kommt aber das Cytisin auch in anderen Cytisus-Arten vor, und merkwürdiger Weise scheint, wie die Versuche lehren, das Vorkommen dieses Alkaloids in Uebereinstimmung zu stehen mit der von Griesebach aus botanischen Gründen vorgenommenen Trennung der Gattung Cytisus. Nachgewiesen ist nämlich das Cytisin in Cytisus Laburnum, C. fragrans, C. sessilifolius (Laburnum Grieseb.), ferner in C. capitatus, C. supinus, C. elongatus, C. hirsutus (Cytisus, Sect. Eucytisus), während Cytisus nigricans (Lembatropis Grieseb.) kein Cytisin enthält.

* Ueber den gegenwärtigen Ausbruch des Vesuvs erhielt die „Neue freie Presse" von Prof. Dr. E. Suess in Wien die folgende Zuschrift:

„Im Hinblicke auf die grauenvollen Ereignisse, deren Schauplatz soeben die Umgebung des Vesuvs geworden ist, erlaube ich mir, Ihnen die nachfolgenden Bemerkungen zur Verfügung zu stellen, welche auf drei in den letzten Jahren ausgeführten Besteigungen des Kraters gesammelt wurden.

Mein erster Besuch erfolgte am 7. December 1869. Der Berg befand sich in Ruhe. Schwarz, öde und gleichförmig erhob sich der gewaltige Hauptkegel aus dem ihn umgürtenden Ringwalle, der Somma, und in dem Thale, welches beide trennte, war das Schlackenfeld ausgebreitet, das die Decke des Lavastromes von 1868 bildete. Erst an der Kante des Kraters angelangt, konnte man wahrnehmen, dass derselbe nicht einfach gebaut sei, sondern aus zwei unvollständig getrennten, gewaltigen Trichtern, einem älteren und einem jüngeren, bestehe. Die Wände, welche gegen Innen abstürzen, waren jähe, zum Theil überhängend. Formen von unbeschreiblicher Wildheit zeigten sich namentlich an jener Stelle, an welcher der jüngere Krater in das Gebiet des älteren eingriff. Der tiefste Grund war mit grossen Blöcken bedeckt, etwas in die Länge gezogen, etwa einem Bachbette in den Alpen vergleichbar. Die höheren Theile der Wände waren bunt gefärbt, hochroth und grell gelb, auch grüngelb durch einen Ueberzug von Eisenchlorid. Dampf stieg nur in mässiger Menge aus Spalten dieser Wände, nicht aber aus der Tiefe auf.

Am 1. April 1871 wiederholte ich meinen Besuch. Schon von Neapel aus, konnte man eine wesentliche Veränderung wahrnehmen. Während im

download www.biologiezentrum.at

December 1869 der Hauptkegel einen nahezu symmetrischen Bau gezeigt hatte und nur am Kraterrande selbst der complicirtere Bau des Schlundes erkennbar geworden war, sah man jetzt zur Linken, etwa ostnordöstlich vom Hauptkrater, einen selbstständigen neuen Zacken des Berges, nämlich einen neuen Adventivkrater, der sich seit dem Monate Januar aufgebaut hatte. Bei Nacht erblickte man von Neapel aus ein grelles rothes Licht in kurzen Zeitabschnitten bald auf dem kleinen Adventivkrater, bald auf dem Hauptkrater aufleuchten.

Professor v. Rath aus Bonn, Professor Kornhuber, Custos Fuchs und andere fachkundige Freunde aus Wien waren mit mir. Wir konnten den Adventivkrater recht genau besehen. Er war etwa 100 Fuss hoch. Vier gewaltige Platten von erstarrter Lava, senkrecht aufgestellt., gränzten den Kessel im Innern ab und ragten mit wilden Zacken in die Luft. In geringer Tiefe unter uns befand sich im Innern ein kleiner See von glühender Lava und aus ihrer Mitte erhob sich ein nur wenige Füss hoher Kegel mit runder Oeffnung an seinem Scheitel. Aus dieser Oeffnung drang in bestimmten Perioden, und zwar etwa siebenmal in der Minute mit heftigem Geräusch ein Strahl von weissem Wasserdampf hervor, der glühende Lavafetzen hoch in die Luft und über unsere Köpfe hin schleuderte. Diese trafen zum Theile auf die zackigen Hörner der grossen Platten, welche gleichsam das Gerüst des Adventivkraters bildeten, und sammelten sich auf demselben wie aufgesetzte Perrücken von schwarzer Schlacke. Viele andere Theile waren von buntem Eisenchlorid bedeckt.

Ganz anders verhielt sich der Hauptkrater. Er war aussen mit einem weissen Anfluge, und zwar mit Kochsalz, bedeckt. Seltenere, aber weit schwerere dumpfe Schläge erdröhnten unter demselben, und nach jedem Schlage rollte eine grössere oder geringere Menge ausgeworfener Steine über den Abhang herab. Die grösseren Blöcke vergruben sich in die lose Masse des Kegels. Diese Auswürflinge waren so heiss, dass in die Nähe gebrachtes Papier sich entzündete; nichtsdestoweniger waren auch sie im Niederfallen schon mit einer leichten Hülle von Kochsalz bedeckt. Die Ersteigung des Randes des Hauptkraters blieb ohne weiteren Erfolg, denn schwere Wolken von Dampf erfüllten den ganzen Schlund und verbargen uns die Tiefe.

Vor wenigen Wochen habe ich den Berg neuerdings besucht. Bei Tag sah man von Neapel aus eine lange Wolke dichten weissen Qualmes, welcher aus dem Adventivkrater hervorstieg, während aus dem grossen Krater nur von Zeit zu Zeit Wolken hervorgestossen wurden, welche meistens durch beigemengte Asche grau gefärbt waren. So war es bei Tag; bei

download www.biologiezentrum.at

Nacht war ein grelles Licht auf dem Adventivkrater fast beständig zu sehen, während das Aufleuchten des Hauptkraters nur periodisch eintrat. In einzelnen Nächten sah man einen rothen Feuerschein über dem Hauptkrater, welcher von der Abspiegelung des in seiner Tiefe vorhandenen Lavasees auf einer über demselben schwebenden Wolke herrührte.

Am 5. April dieses Jahres erfolgte die Besteigung, und zwar hatte ich die Freude, diesmal von einer grösseren Anzahl von Freunden und von Jüngern der Geologie begleitet zu sein. Wir fanden den Adventivkrater bedeutend erhöht, dabei seine Mündung gegen oben verengt und gleichsam in die Höhe gezogen. Ich vermuthe, dass durch das fortgesetzte Anwerfen von glühenden Lavastücken an die umgränzenden Zacken diese, ich möchte fast sagen flaschenförmige Verlängerung des Gipfels eingetreten ist. Der ganze obere Theil des Adventivkraters war dermassen mit losem, schwammigem Eisenchlorid bedeckt, dass wir es nicht wagen konnten, den äussersten Rand zu betreten. Zudem strömte aus der Oeffnung mit stetigem Brausen wie aus einem Ofen eine durchsichtige Flamme hervor, welche sich jedoch gar nicht hoch über den Rand des Kraters erhob. Dieser Rand lag wohl um 60 Fuss höher als jener Rand, welchen wir im vorigen Jahre betreten hatten, und der Lavasee, sowie der kleine Kegel im Innern waren verschwunden. In kurzen Zeiträumen erfolgten auch diesesmal Auswürfe von glühendem Lavafetzen.

Wir konnten der Beobachtung nicht viel Zeit widmen, denn vom Hauptkrater her erfolgten viel häufiger als im Vorjahre die Schläge, der Boden dröhnte viel lauter unter ihnen, und die grossen Steine flogen bis nahe an den Fuss des Adventivkraters.

Die auffallendste Erscheinung bestand darin, dass die Entfernung zwischen dem Hauptkrater und dem Adventivkrater offenbar eine viel geringere war, als im Vorjahre. Im vergangenen Jahre hatte ich noch vom Fusse des Hauptkraters aus den Adventivkrater gezeichnet; jetzt war nur ein schmaler und kurzer Rücken zwischen beiden. Dennoch hatte der Adventivkrater seine Stelle gewiss nicht verändert; es musste sich also durch fortwährenden Auswurf der Hauptkrater an dieser Seite dem Adventivkrater genähert haben, und wir schlossen hieraus, dass in der Tiefe eine gemeinschaftliche Spalte die beiden Oeffnungen verbinde. Wir folgerten ferner, dass eine Eruption, welche beide Krater verbinden werde, wohl nicht mehr ferne sei.

Die Besteigung des Randes des Hauptkraters, welche wir unter vieler Behelligung durch Chlordämpfe glücklich bewerkstelligten, hat auch diesmal kein weiteres Ergebniss geliefert, denn auch diesmal war derselbe

download www.biologiezentrum.at

vollkommen mit dichtem Qualm erfüllt. Allerdings konnte man wahrnehmen, dass mindestens an zwei Stellen Steine herausgeschleudert wurden. Eine Bekleidung mit Kochsalz sahen wir nirgends.

So weit reichen meine Beobachtungen über eine Periode grosser Erscheinungen, als deren Anfang man wohl die Bildung des Adventivkraters vom 10. bis 12. Januar 1871 betrachten darf und welche soeben in einem Ausbruche der verheerendsten Art wahrscheinlich ihren vorläufigen Abschluss findet.

Erwarten wir unterdessen die genaueren Nachweisungen der unerschrockenen Beobachter Neapels, welche sich die Erforschung dieses Berges zur Lebensaufgabe gemacht haben, und schenken wir unsere Theilnahme einer Bevölkerung, die neuerdings das Opfer von Kräften geworden ist, denen der Mensch machtlos gegenübersteht.

Nachschrift. Ein Telegramm, das soeben von Professor Guiscardi*) an mich gerichtet einlief, macht es wahrscheinlich, dass sich diesmal der Ausbruch ganz ausserhalb der bestehenden Krater am Fusse des Hauptkegels gegen das Atrio del Cavallo den Ausweg gebahnt habe, an einer jener Stellen, an welchen im Laufe der letzten Jahre die Ausflüsse der Lavaströme statthatten. Diese erfolgen bekanntlich in der Regel an tieferen Punkten, während die eigentliche Eruption, nämlich das gewaltsame Hervorstossen von Wasserdampf, Asche und Steinen, dem Scheitel der Feuerberge anzugehören pflegt. Die „Bocca del Francese“ ist ein solcher älterer Lavaschlund und hat ihren Namen dem Umstande zu verdanken, dass ein Franzose sich als Selbstmörder in dieselbe gestürzt haben soll, während die Lava hervorquoll.“

Vereinsangelegenheiten.

Versammlung am 21. März 1872.

I. Mittheilung der für die Vereinsbibliothek eingelangten Geschenke:

a) Bulletin de l'académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg. T. XVI. Nr. 2—6.

b) 28. und 29. Jahresbericht des Vereins Pollichia in der Rheinpfalz, Dürkheim 1870.

---

*) Das Telegramm lautet: Napoli, 27 Aprile. Professeur Suess, Vienne. On dit nouveau cratère tout près la base de bocca del francese. Vous écrira Guiscardi.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften

Jahr/Year: 1872

Band/Volume: 22

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: Miscellen 87-95